

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lafontaine's Fabeln

La Fontaine, Jean

Berlin, [1876/77]

Zwölfte Fabel. Der Mensch, der dem Glück nachläuft, und Der, welcher es
in seinem Bett erwartet

[urn:nbn:de:bsz:31-111117](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-111117)



Zwölfte Fabel.

Der Mensch, der dem Glück nachläuft, und Der,
welcher es in seinem Bett erwartet.

Wer möchte nicht dem Glück nachlaufen?
 Wißt' ich nur einen Ort, wo in bequemer Rast
 Ich schauen könnt' den närr'schen Haufen
 All' Derer, die in eiller Hast
 Dem Kind des Schicksals stets nachjagen ohn' Ermatten,
 Ein treu Gefolg' im Dienst von einem flücht'gen Schatten!
 Und haben sie's beinah erfaßt,

Gleich stiehet es treulos fort, kein Wunsch ist Wahrheit worden.
 Die Aermsten dauern mich; wenn man die Thoren schaut,
 Wird Mitleid mehr als Aerger laut.
 „Der Mensch dort“ — sagen sie — „hat stets nur Kohl gebaut,
 Und seht, nun ist er Papst geworden!
 Sind wen'ger wir als er?“ — Ihr seid hundertmal mehr;
 Allein was hilft Verdienst im Leben?
 War blind das Glück nicht von je her?
 Und ist die Tiara werth das, was man aufgegeben,
 Die Ruhe, diesen Schatz, der Sterblichen Begehr,
 Den als der Götter Erb' einst pries der Dichter Heer?
 Da wo Fortuna weilt, entweicht die Ruh' fast immer.
 Drum suche diese Göttin nimmer;
 Sie sucht dich selber schon — so will es ihr Geschlecht.

Zwei Freund' in einer Stadt besaßen, schlecht und recht,
 Ein klein Vermögen. Nun, der Eine seufzte immer
 Nach Glück. „Wenn wir“ — sprach er zum Andern einst —
 „Auswanderten? Sag', was du meinst!
 Du weißt, es gilt im Vaterlande
 Nichts der Prophet; vielleicht blüht anderswo uns Glück.“ —
 „„Such' du!““ — spricht Jener — „„Ich, begnügt mit meinem Stande,
 Mit Land und Leuten, bleib' zurück.
 Folg' deinem Trieb; ich weiß, du bist gar bald zu Rande
 Und kehrst dann heim; doch ich gelobe dir vorerst,
 Zu schlafen, bis du wiederkehrst.““ —

Von Ehrgeiz oder, wenn man will, vom Geize
 Getrieben, tritt die Reif' er an
 Und kommt am nächsten Tage dann
 An einen Ort, der für die laun'sche Göttin Reize
 Mehr als ein anderer hat: der Hof ist dieser Ort.
 Dort bleibt er ein'ge Zeit: er stellt sich fort und fort
 Abends und Morgens ein, voll von des Glückes Träumen,
 Nicht eine Stunde zu versäumen;
 Kurz, immer ist er da, und doch kommt er zu nichts.
 „Suchen wir anderswo!“ — spricht er — „Woran gebricht's?
 Fortuna, weiß ich wohl, wohnt doch in diesen Räumen,
 Täglich kehrt sie, ich seh's, bei Dem und Jenem ein;
 Wie kommt es, daß bei mir allein
 Das lauenhafte Weib sich weigert einzukehren?
 Wohl hat man mir gesagt, es wär' an diesem Ort
 Nicht angebracht, zu viel der Ehren zu begehren?
 Lebt wohl, ihr Herrn vom Hof, lebt wohl, ich gehe fort.
 Jagt einem Trugbild nach in buntem Flitterstaate!
 Fortuna, sagt man mir, hat Tempel in Surate;
 Gehn wir dorthin!“ — Gesagt, gethan: er schiff't sich ein.
 Seelen von Erz! Der trug 'nen Panzer von Demanten
 Gewiß, der diesen Pfad einschlug und unbekanntem
 Abgründen troh'te, er zuerst und ganz allein!
 Nur Heimat wandte oft die Blicke
 Fehlt unser Freund, der die Geschicke
 Der Reif' und die Gefahren wohl begriff:

Seeräuber, Sturm, Windstill' und lück'sches Felsenriff —
 Diener des Todes, den oft weit vom Vaterlande
 Mit großer Plag' und Qual man sucht an fernem Strande,
 Indes man bald genug daheim ihn finden kann.

Nach Indien kommt er; dort sagt man ihm, in Japan
 Weile Fortuna just mit ihrem Gnadensegn.

Nun tragen dorthin ihn die trägen
 Kluten, und Alles was er sand

Als Frucht von seinen langen Reisen,
 Die Lehre war's, die uns die Wilden schon beweisen:
 „Lerne von der Natur und bleib' im Vaterland.“

Auch in Japan sand er kein besseres Gelingen,

Als ihm Indien geschehn;

Dies mußl' ihn zur Erkenntniß bringen,
 Wie unrecht er gethan, von Hause fortzugehn.

Des Wanderns fruchtloser Beschwerde
 Entsagend, kehrt er heim, und, nah dem trauten Herde,
 Weint er vor Freud' und spricht: „Heil, wer daheim nur lebt,
 Der Wünsche Leidenschaft zu bändigen bestrebt!

Er weiß ja nur vom Hörensagen,
 Was Hof, was Meer ist, und wie schwer dein Joch zu tragen,
 Fortuna! Anstrem Blick lässest vorübergehn
 Du Würden, Geld und Gut, denen mit Hast und Bangen
 Man nachjagt, ohne das Verheißne zu erlangen.

Ich bleib', und hundertmal besser werd' ich mich stehn.“ —

Und noch indem er diese Worte

Sprach und so klugen Rath gegen Fortuna pflag,
Fand er sie sitzend an der Pforte
Des Freundes, der ganz fest in tiefem Schlummer lag.

